Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 5. Mai 1884. Nr. 210.

Deutschland.

Berlin, 4. Mai. Wie das „D. M.-Bl." schreibt, hält man in diplomatischen Kreisen noch an der Möglichkeit einer Verständigung zwischen den Kabinetten von Paris und London in der Angelegenheit der egyptischen Konferenz fest. Wenn England sich bereit erklärt, die Erörterung der politischen Lage Egyptens nicht von der Konferenz auszuschließen, sondern lediglich die Beschlußfassung über die politischen Dinge von der Tagesordnung fernbliebe, so könnte Frankreich vorläufig an den Berathungen der Konferenz theilnehmen unter der von England acceptirten Bedingung, daß die Republik sich vorbehielte, auf die europäische Regelung der politischen Verhältnisse des Nillandes bei guter Gelegenheit zurückzukommen. Dieser Vermittelungs-Gedanke gilt in politischen Regionen für aussichtsvoll.

— Bei der „Times", so schreibt man aus London, laufen fortgesetzt Zeichnungs-Anerbieten und Geldanweisungen von hohem Betrage ein, mit der Bitte, dieselben für den Entsatz des Generals Gordon zu verwenden. Z. B. erbietet sich eine Dame, 5000 Pfund Sterling beizusteuern, wenn die „Times" eine Geldsammlung anregen würde, mit deren Erträgniß abessinische Truppen angeworben werden sollten, damit dieselben, nach dem von Dr. Gerhard Rohlfs in seinem in der „Times" von 30. v. Mts. veröffentlichten Briefe vorgeschlagenen Plane, Kassala und Khartum entsetzen mögen. Die „Times" erklärt, daß sie aus den bereits angegebenen Gründen unmöglich eine solche Aufgabe übernehmen, oder irgend etwas thun könne, um die Regierung von der ihr gehörigen Verantwortlichkeit zu entbinden.

— Die von der Friedens-Gesellschaft nach London einberufene Konferenz über die Lage im Sudan ward gestern fortgesetzt. Nach langer Debatte gelangte eine Resolution zur Annahme, welche erklärt, daß in der Meinung dieses Meetings eine bewaffnete Einmischung in die inneren Angelegenheiten Egyptens unnöthig, unpolitisch und ungerecht sei und der Hoffnung Ausdruck gebt, daß die Regierung sofort Anstalten treffen werde, sich aus Egypten zurückzuziehen.

— Jüngst berichteten Petersburger Blätter, der Zustand des seit längerer Zeit schon leidenden Grafen Loris-Melikow habe sich in Besorgniß erregendster Weise verschlimmert. Wie man dem „D. M.-Bl." schreibt, ist das aber zum Glück nicht der Fall; vielmehr ist der Graf so weit von seiner allerdings schweren Krankheit wieder hergestellt, daß ihm seine Aerzte das Reisen gestattet und er nunmehr in den allernächsten Tagen schon in ein ausländisches Bad, wahrscheinlich zuerst nach Wiesbaden, aufbrechen wird.

— General Graf von Blumenthal hat während seiner letzten Anwesenheit in Halle, wie die „Saale-Zeitung" erfährt, auch Gelegenheit genommen, sich in der Augenklinik einer Untersuchung durch Herrn Professor Dr. Gräfe zu unterziehen. Leider haben dabei, wie wir erfahren, bei dem General die Anfänge des grauen Staares konstatirt werden müssen.

— Die Zahl der Gerichts-Assessoren, welche bereits im März d. Js. 900 betrug, hat im Laufe voriger Woche die Ziffer 950 überschritten, denen nur einige zwanzig vakante Richterstellen gegenüberstehen. Wie überaus trostlos die Aussichten der jungen Juristen auf Anstellung oder auch nur auf kommissarische Beschäftigung sind, geht daraus hervor, daß nicht weniger als 90 unter den auf Anstellung Wartenden eine richterliche Anciennetät von mehr als drei Jahren erreicht haben, und selbst unter diesen viele nicht einmal diätarische Beschäftigung finden. Angesichts solcher Verhältnisse dürfte für die jungen Assessoren gewiß die Mahnung am Platze sein, so lange es noch möglich, ohne viel Zeitversäumniß sich sofort der Rechtsanwaltschaft zuzuwenden. Sowohl in der Neumark und in Schlesien, wie in den Provinzen Preußen und Posen giebt es noch eine große Zahl von Landgerichts- und Amtsgerichts-Orten, an denen, wie versichert wird, nicht nur einer, sondern sogar noch mehrere Anwälte mit Leichtigkeit eine lohnende und ergiebige Praxis finden dürften.

— In Glasgow wird ein überseeischer Dampfer vermißt. Man vermuthet, daß er ein Opfer der fenischen Sprengbolde wurde, welche, von Amerika kommend, ihr Wesen treiben. Freilich sollen die betheiligten Verschwörer in Folge einer zu frühen Explosion selbst haben mit dem Leben daran glauben müssen. Es verlautet nämlich gerüchtweise in Glasgow, daß an Bord des seit einiger Zeit fälligen Dampfers „State of Florida" eine zufällige Dynamit-Explosion stattgefunden habe. Es heißt, auf dem Schiffe hätten sich einige von New-York kommende Dynamit-Verschwörer befunden, und die Geheimpolizei habe dieselben in Greenock erwartet, um sie bei ihrer Ankunft zu verhaften. An Bord des „State of Florida" waren 120 Passagiere. Sonach scheint das Schiff mit Mann und Maus und sammt den Verschwörern untergegangen zu sein. — Hoffentlich bestätigt sich dieses Gerücht nicht.

— Das Abgeordnetenhaus erledigte in seiner gestrigen (81.) Plenarsitzung wiederum nur wenige Paragraphen des Kommunalsteuer-Nothgesetzes in zweiter Lesung. Die an die zahlreichen Amendements sich knüpfende Debatte war insofern ohne besonderes Interesse, da dieselbe sich lediglich um Details steuertechnischer Natur drehte. Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr; Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Berathung und zweite Lesung der jüngsten Eisenbahnvorlage.

— Die „C. C." schreibt: Je näher der achte Mai heranrückt, desto weniger Aufhebens wird von den wahrscheinlichen Ergebnissen des nationalliberalen „Parteitages" gemacht. Wir finden das recht klug, da sich voraussehen läßt, daß es über eine für die Praxis wenig bedeutende Zustimmung zu der Heidelberger Erklärung nicht hinauskommen wird. Wenn es Leute giebt, die mehr erwarten, so mag die Erfahrung reden. Hier und da scheint die Möglichkeit einer Verschmelzung der Nationalliberalen mit den Konservativen in der That noch immer eine Rolle zu spielen. Wenn es uns so vorgekommen ist, als ob diese Auffassung auch von der „Nordd. Allg. Ztg." getheilt werde, so stehen wir, da ein konkreter Ausspruch nicht vorliegt, jeder aber als der berufenste Ausleger seiner eigenen Meinung zu gelten hat, angesichts des erhobenen Widerspruchs nicht an, zuzugeben, daß hier ein Irrthum obgewaltet hat.

— Die am 2. d. M. erfolgte Rückkehr der unter der Leitung des Geh. Reg.-Raths Dr. Koch nach Egypten und Indien entsandten deutschen Cholera-Kommission wird von der Presse mit einer Wärme begrüßt, die in diesem Falle wirklich am Platze ist. Es handelt sich um einen Triumph der deutschen Wissenschaft, wie sie, die doch in dieser Beziehung ziemlich verwöhnt ist, ihn nicht oft aufzuweisen hat. Geh. Rath Dr. Koch ist die Entdeckung der lange vergeblich gesuchten Cholerakeime gelungen, nachdem er bekanntlich schon früher den Ursachen der Schwindsucht auf die Spur gekommen war. Weder Cholera noch Schwindsucht nun werden deshalb von der Erde verschwinden, wohl aber wird sich unter bestimmten Voraussetzungen manches, ja sogar vieles und großes für die Einschränkung ihrer Verheerungen thun lassen; von der Cholera wenigstens darf das mit Wahrscheinlichkeit gesagt werden. Es ist deshalb ganz in der Ordnung, daß dem Manne, der so Bedeutsames geleistet, der Dank der Nation nicht fehle. Wir, die wir fremde Verdienste so überschwänglich zu feiern gewohnt sind, wollen einmal zeigen, daß auch der Deutsche in seinem Vaterlande etwas gilt.

— Aus Minden schreibt man dem „Hann. Cour.": Eine im vorigen Jahre von der königlichen Regierung hierselbst erlassene Spezialverfügung an die Kreisschulinspektion, nach welcher jüdische Schüler auch am Sonnabend zum Schulbesuch verpflichtet sein sollten, hat auf Beschwerde beim Kultusminister eine Aenderung dahin erfahren, daß die königl. Regierung nunmehr die Ermächtigung ertheilte, jüdische Schulpflichtige auf Antrag der Eltern oder der Stellvertreter derselben an den Sonnabenden wie an den hohen israelitischen Festtagen behufs Theilnahme am Synagogengottesdienste vom Schulbesuche zu dispensiren.

— Die Dispositionen für die diesjährigen Kaisermanöver im September sind nun vollständig festgestellt. Es werden den Manövern in gewohnter Weise zahlreiche fremdherrliche Offiziere und, wie es heißt, mehrere deutsche und fremde Fürsten im Gefolge des Kaisers beiwohnen. Gerüchte von einem zu den Manövern beabsichtigten Besuche des italienischen Königspaares oder wenigstens des Königs Humbert bedürfen noch der Bestätigung. Nach den Manövern wird sich der Kaiser direkt zum Herbstaufenthalt nach Baden-Baden begeben.

— Der dem Bundesrath in seiner letzten Sitzung vorgelegte Entwurf einer Verordnung, betreffend die Vergütung für Dienstreisen der Marinebeamten zwischen Kiel und Friedrichsort, lautet:

§ 1. Für jede Dienstreise von Kiel nach Friedrichsort und zurück wird gezahlt, sofern die bestehende Dampferverbindung benutzt werden kann und ein Uebernachten außerhalb des Wohnortes nicht erforderlich ist, zusammen für Hin- und Rückfahrt eine Abfindung und zwar den oberen Beamten im Betrage von 5 Mk., den unteren Beamten von 2 Mk.

§ 2. Ist bei derartigen Reisen das Uebernachten außerhalb des Wohnorts unvermeidlich, so sind außerdem für die auf den Tag der Hinreise nach Friedrichsort bezw. Kiel folgenden Tage des Aufenthaltes am Bestimmungsorte die verordnungsmäßigen Tagegelder zahlbar.

— Dem gegen die Vorlage bezüglich der Subventionirung von Dampfer-Linien nach Ostasien und Australien erhobenen Bedenken, daß die geforderte Summe von 4 Millionen Mark nicht ausreichen möchte, wird die Regierung mit dem Nachweise entgegentreten, daß sich ihre Zwecke und Absichten mit der gedachten Summe ganz wohl erreichen lassen, da hauptsächlich den Dampfern für unter allen Umständen direkte Rückfahrt eine Entschädigung gezahlt werden soll. Die Aufwendung soll in gar keinem Verhältniß stehen zu dem großen Nutzen, der durch die schnellere Beförderung durch deutsche Dampfer gestiftet wird. Auch darüber werden die Beweise erbracht werden. Man ist daher auf die Motivirung des Entwurfs für den Reichstag besonders gespannt.

— Die Verhandlungen der vom Bundesrath eingesetzten Spezialkommission für den Zollanschluß von Bremen beginnen in den nächsten Tagen. Den Vorsitz führt bekanntlich der Staatssekretär im Reichsschatzamt, von Burchard. Der preußische Kommissar, Geh. Oberfinanzrath Pochhammer, war schon früher mit der Angelegenheit befaßt. Bremen wird in der Kommission vertreten durch den Bürgermeister Dr. Gildemeister und die Senatoren Dr. Meier und Nebelthau.

— Prinz Heinrich von Preußen bezieht demnächst seine Sommerresidenz in Potsdam, welche jetzt vollständig eingerichtet ist. Erst im Oktober begiebt sich der Prinz zur Fortsetzung seiner nautischen Studien nach Kiel zurück; nach Beendigung der jetzigen wissenschaftlichen Studien wird, wie man hört, der Prinz noch eine dritte große Seefahrt unternehmen.

Ausland

Wien, 4. Mai. (D. M.-Bl.) Die hochoffiziöse „Montagsrevue" schreibt:

Deutschland und Oesterreich werden als politisch gewissermaßen parteilose, uninteressirte Mächte das Gewicht ausgleichender Vermittelung der Gegensätze in die Wagschale der Konferenz-Berathungen werfen können. Namentlich dürften sie berufen sein, den Standpunkt der Rechte der Türkei nicht ohne schützende Vertretung zu lassen, falls die Türkei jede Theilnahme an den Berathungen verweigern sollte. Ein natürlicher Zug wird England und Frankreich immer dahin führen, die Basis der Verständigung und gegenseitigen Kompensationen in Beschränkung der Souveränitätsrechte des Sultans zu suchen. Dies kann in allen anderen Richtungen aber nur willkommen sein, wenn die englische und französische Regierung den Weg direkter Auseinandersetzung betreten, da der Ehrgeiz der übrigen Mächte schwerlich die Ehren eines ziemlich unbequemen Schiedsrichteramtes anstrebt. Diese Verständigung würde die Gefahren eines stärkeren Aneinanderprallens der Meinungen ausschließen und eine feste Grundlage für die Berathungen schaffen, alles Uebrige aber bliebe den mäßigenden und berichtigenden Einflüssen der außerhalb des Streites stehenden Mächte überlassen, deren Uneigennützigkeit und Unbefangenheit ebenso zweifellos ist, als ihr aufrichtiger Wille, die berechtigten Ansprüche aller Betheiligten zu befriedigen. Damit würde die Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges geschaffen, welcher neben den unmittelbaren praktischen Konsequenzen auch die fernere Wirkung hätte, die moralische und ideelle Bedeutung des europäischen Konzertes und seiner gemeinsamen Entscheidungen wesentlich gefördert zu haben.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 5. Mai. Zur Beseitigung von Zweifeln, welche über die Anwendung der durch den Erlaß vom 8. Juni 1881 zur Erleichterung der Schulfahrten genehmigten Fahrpreisermäßigungen entstanden sind, bestimmt der Minister für öffentliche Arbeiten durch Erlaß vom 30. März d. J. Nachstehendes:

1) die erwähnten Fahrpreisermäßigungen sind auch bei Schulfahrten von Schülern der Unterrichtsanstalten für Taubstumme und Blinde zu gewähren;

2) die Fahrpreis-Ermäßigungen sind nicht allein den Schülern öffentlicher Unterrichtsanstalten, sondern auch den Schülern derjenigen Privatschulen für die männliche und weibliche Jugend zu bewilligen, welche von der Staatsregierung konzessionirt und beaufsichtigt, dazu bestimmt sind, den allgemein bildenden Unterricht der Volksschule (im weitesten Sinne dieses Wortes) oder der höheren Schulen zu ersetzen, und zwar ohne Unterschied, ob die Privatschulen ausschließlich Externate oder zum Theil oder ausschließlich Internate sind. Ausgeschlossen sind hiernach einerseits die Fachschulen (auch Fortbildungsschulen), soweit sie nicht ausdrücklich bezüglich der Fahrpreisermäßigung den übrigen Schulen gleichgestellt sind, wie es zu Gunsten der Bergschulen durch den Erlaß vom 19. Oktober 1881 geschehen ist, andererseits Privatanstalten, welche nur der Erziehung dienen ohne zugleich Unterrichtsanstalten zu sein (Familienpensionate 2c.).

Wenn im einzelnen Falle ein Zweifel darüber entstehen sollte, ob eine Privatschule staatlich konzessionirt und beaufsichtigt ist und ob dieselbe den vorbezeichneten Charakter einer allgemein bildenden Schule trägt, so ist die Gewährung der Fahrpreisermäßigungen von der Beibringung einer bezüglichen amtlichen Erklärung des betreffenden Lokal-Schulinspektors abhängig zu machen.

— In dem Lokale des Herrn J. Köhler (Vereinshalle) zu Grabow beging am Sonnabend der Stettin-Bredower Ortsverband die Feier seines zehnjährigen Bestehens. Das Fest wurde eröffnet durch mehrere sehr gewählte Konzertpieceen seitens der Miezner'schen Kapelle, während der Grabower Sängerbund unter Leitung seines Dirigenten Herrn Miezner dasselbe durch den Vortrag verschiedener der Bedeutung des Tages entsprechender Lieder verschönte. Der Vorsitzende des Ortsverbands, Herr Johlke, begrüßte die Anwesenden mit einigen herzlichen Worten und sprach einen mit großem Beifall aufgenommenen Prolog. Nach dem Gesang des Bundesliedes hielt Herr R. Müller die Festrede, in welcher er die Bedeutung des Ortsverbands für die im verflossenen Jahrzehnt stattgehabte Ausbreitung und stete Kräftigung der Gewerkvereine in Stettin und Umgegend hervorhob, die in Bethätigung des Grundsatzes genossenschaftlicher Selbsthülfe vielen von hartem Geschick betroffenen Mitgliedern die wirksamste Unterstützung gewährt haben. In begeisterten Worten legte der Redner jedem Gewerkvereiner es ans Herz, auch in Zukunft das Seinige beizutragen zu dem fortschreitenden Wachsthum der Organisation, in den weitesten Arbeiterkreisen das Interesse für die freie Selbstbestimmung zu beleben und sie der segensreichen Früchte der in den Gewerkvereinen zum Ausdruck gebrachten Menschenliebe theilhaftig zu machen. Der Redner schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Gründer und Anwalt der Gewerkvereine, Herrn Dr. Max Hirsch, welches von den Anwesenden begeistert aufgenommen wurde. Es folgten dann in abwechselnder Reihenfolge Instrumental- und Gesangsvorträge, mehrfache Hochs wurden noch ausgebracht auf den Stettin-Bredower Ortsverband, die Leiter desselben, den Grabower Sängerbund u. s. w. und sodann die erhebende Stiftungsfeier mit einem Kränzchen geschlossen.

— Die 37. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner wird von Mittwoch, den 1. Oktober bis Sonnabend, den 4. Oktober, in Dessau stattfinden.

— Der in Ueckermünde in voriger Woche wegen Verdachtes des Mordes, begangen an dem Arbeiter Berndt, verhaftete Arbeiter Wilhelm Koinzack ist bereits wieder aus der Haft entlassen, da derselbe zu der Zeit, als der Mord begangen wurde, anderwärts in Arbeit gestanden hat.

— Kaum hat der Frühling sein Regiment angetreten und schon machen sich auch die Baumfrevler bemerkbar. In der Nacht vom 2./3. d. M. wurden in den Anlagen am Viktoriaplatz von ruchloser Hand 5 Lebensbäume und ein hochstämmiger, gefüllter, blühender Dornbaum mit einem Messer in der Mitte durchschnitten. Leider gelang es bisher nicht, den Thäter zu ermitteln.

— In der Woche vom 20. bis 26. April kamen im Regierungsbezirk Stettin 326 Erkrankungs- und 42 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigten sich wiederum Masern, woran 261 Erkrankungen und

18 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar kamen die meisten Erkrankungen (76) im Kreise Regenwalde vor, demnächst folgt der Kreis Saatzig (70), Naugard (51), Stettin (35), Greifenberg (15) und Randow (14). An Dyphtherie erkrankten 54 Personen (21 Todesfälle), hier steht der Kreis Randow mit 15 Erkrankungen obenan. An Scharlach und Rötheln erkrankten 8 Personen (2 Todesfälle), an Darm-Typhus 9 Personen (1 Todesfall).

— Landgericht. — Strafkammer 3. — Sitzung vom 8. Mai. — Eine recht nette Tochter präsentirte sich heute bei der ersten Verhandlung in der Person der unverehel. Auguste Pösch aus Westswine; dieselbe wird nicht allein von ihrem Vater, sondern auch von dem Ortsvorsteher, ihrem Onkel, als leichtsinnig, diebisch und lügenhaft bezeichnet, dabei huldigt sie dem für ein Mädchen verderblichsten Laster, dem Trunke. Heute hat sich dieselbe wegen Diebstahls zu verantworten, während die Lootsenwittwe Auguste Fabian und die unverehel. Joh. Sch., beide aus Westswine, wegen Begünstigung mit ihr auf der Anklagebank Platz nehmen. Der bereits bejahrte und schwer kranke Vater der Pösch, der Eigenthümer P., hatte seine Ersparnisse in Höhe von 420 Mark in seiner Wohnung in einer sogenannten Seekiste verwahrt; seine hoffnungsvolle Tochter hatte davon Kenntniß und da ihr Gelüste nach Schnaps wieder einmal sehr groß war, verschaffte sie sich mit Hülfe der Lootsenwittwe Auguste Fabian aus Westswine einen Abdruck des Schlüssels zu der erwähnten Kiste und kurz vor Weihnachten öffnete sie dieselbe und entwendete daraus ca. 240 Mark, mit denen sie sich aus dem Hause des Vaters entfernte, um zunächst einige halbe Liter ihres Lieblingsgetränks zu sich zu nehmen und dann verschiedene Kleidungsstücke zu kaufen. Der alte Vater merkte bald seinen Verlust und stellte gegen die ungerathene Tochter den Strafantrag. Dieselbe gestand auch ihre That heute ein, während die Fabian ihre Mithülfe entschieden in Abrede stellte, durch die Beweisaufnahme wurde jedoch auch sie als überführt erachtet und wurde gegen die Pösch auf 9 Monate, gegen die Fabian auf 6 Monate Gefängniß erkannt. — Die gleichfalls der Beihülfe angeklagte unverehel. Sch. wurde durch die Beweisaufnahme nicht belastet und erfolgte deren Freisprechung.

— Eine Belohnung von 750 M. ist gesetzt auf die Ergreifung und Einlieferung des Kaufmanns Eduard Victor aus Freienwalde a. O., geboren in Wangerin i. P., in das Gerichtsgefängniß zu Freienwalde a. O. Gegen Viktor ist die Untersuchungshaft verhängt wegen betrügerischen Bankerotts, Unterschlagung, wiederholter schwerer Urkundenfälschung und Betruges. — V. ist 45 Jahre alt, 1,85 M. groß, von stattlicher Statur, hat schwarzes Haar, schwarzen Vollbart, schwarze Augen und längliches Gesicht.

Aus den Provinzen.

Treptow a. R., 30. April. Am 27. März v. J. starb in Berlin der praktische Arzt Herr Dr. Berndt, jüdischer Religion. Derselbe war, nachdem er in hiesiger Stadt 24 Jahre gewohnt hatte, im Juli 1882 nach Berlin gezogen. Nachdem das von ihm hinterlassene Testament in diesen Tagen geöffnet worden ist, erfahren wir, daß sich der Verstorbene in edler Weise durch eine Reihe ausgesetzter Legate ein bleibendes Andenken in hiesiger Stadt auch bei seinen christlichen Mitbürgern gestiftet hat. Zur Begründung eines Dr. Berndt'schen Stipendiums ist dem hiesigen Buggenhagen'schen Gymnasium ein Legat von 9000 M. übergeben; 3000 M., deren Zinsen jährlich an Stadtarme zu vertheilen sind, sind der hiesigen Armen-Direktion überwiesen; 1000 M. hat die hiesige Schule zum Zweck alljährlicher Weihnachtsbescheerung an arme Schulkinder erhalten; endlich sind noch Herrn Superintendenten Mittelhausen 300 M. zur sofortigen Vertheilung an hiesige Arme übergeben worden.

Greifswald, 3. Mai. Angesichts des lebhaften Zuwachses, welchen die Zahl der Studirenden an hiesiger Universität im Laufe des letzten Jahres, namentlich aber bei dem eben begonnenen Semester, erfahren hat (gegenwärtig 872), ist ein Vergleich mit den Jahren 1865/66 nicht uninteressant. Damals zählte die theologische Fakultät 17, die juristische 23, die medizinische 243, die philosophische 120, mithin die gesammte Universität 403 Studirende, wobei noch der philosophischen Fakultät 35 Eldenaer Akademiker zugezählt sind.

— In der gestrigen Versammlung der „Deutschen Reichsfechtschule" wurde über Abrechnung und Abschluß mit Magdeburg, sowie über die Errichtung eines Fechtverbandes für Greifswald verhandelt. Im verflossenen Jahre sandte die hiesige Fechtschule unter Vorsitz des Herrn Apothekers Burghoff ca. 800 M. nach Magdeburg. Es wurde hiergegen geltend gemacht, ob nicht besser in Zukunft das erfochtene Geld für heimische wohlthätige Zwecke zu verwenden sei und in Würdigung dieses Vorschlages beschlossen, den hiesigen Fechtverband von Magdeburg abzulösen und einen selbstständigen Fechtverband für Neuvorpommern und Rügen zu konstituiren, zwecks Förderung heimischer wohlthätiger Institutionen.

Bütow, 2. Mai. Unsere Stadt und Umgegend wurde gestern Abend von einem schweren Gewitter heimgesucht. In der Ortschaft Kathkow fuhr der Blitz in das dem Mühlenbesitzer Julius Zielke gehörige Mühlengebäude, wodurch das Gebäude in Flammen gerieth und vollständig niederbrannte. Der 14 Jahr alte Sohn des Besitzers saß am Fenster und wurde durch den heftigen Blitzschlag erstickt. Auch der Besitzer selbst laborirt an einer Lähmung, welche jedoch keine ernstlichen Folgen haben dürfte.

(Ztg. f. Hinterp.)

Neustettin, 3. März. Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittag auf der zwischen Labenz und Thurow belegenen Windmühle, indem ein orkanartiger Windstoß die Mühle umwarf und unter den Trümmern den Besitzer begrub. Außer anderen schweren Verletzungen erlitt der mühsam aus dem Schutthaufen hervorgezogene Unglückliche einen Beinbruch; ein Knabe brach sich den Arm. Nur durch einen kühnen Sprung nach der entgegengesetzten Seite gelang es einem dritten auf der Mühle beschäftigten Menschen, sich vor einem ähnlichen Schicksal zu bewahren.

† **Arnswalde**. 4. Mai. Bei der landwirthschaftlichen Bearbeitung eines Berges auf dem Augustwalder Territorium stieß man auf einen Leichenfund und weitere Nachgrabungen förderten noch mehrere Leichen, ferner 5 bronzene Medaillen, davon eine mit dem schönsten Patina, verschiedene eigenthümlich geformte Haarnadeln u. dgl. m. zu Tage. Der Besitzer des Gutes, Dr. G., wird weitere Recherchen veranlassen und beabsichtigt dann, seinen Fund dem märkischen Museum zu überweisen.

Pritzwalk, 27. April. (Bienenwirthschaftliches.) Es wird nicht blos die Imker im Ostpriegnitzer Kreise, sondern auch in weiteren Kreisen interessiren, zu erfahren, daß der sehr regsame bienenwirthschaftliche Verein für die Ostpriegnitz im Laufe dieses Sommers eine größere Ausstellung veranstalten wird. Die „Pritzwalker Nachrichten" kündigen dieses Unternehmen mit folgenden Worten an:

In den Kreisen unserer Imker wird eine bienenwirthschaftliche Ausstellung in Pritzwalk oder Kyritz geplant, zu welcher bedeutende Mittel bereits angewiesen sind, um durch Vorführung des Honigs in seiner reinsten und reizendsten Gestalt demselben nicht blos neue Konsumenten, sondern auch frische Produzenten zu gewinnen. Im Interesse dieser Ausstellung ging uns von geschätzter Hand nachstehender Artikel zu, den wir unsern geehrten Lesern vor Augen führen wollen, um die Vortheile des modernen Betriebes der Bienenzucht bekannt zu machen.

Die Wiege der modernen Bienenzucht steht in Deutschland, da der Pfarrer Dr. Dzierzon der Begründer der rationellen Bienenzucht ist. Die Bienenzuchtvereine Deutschlands sind die Schulen dieser modernen Bienenzucht, deren Werth wohl Jedermann an ihrer Frucht erkennen kann.

Nur der rationellste Imker der modernen Schule ist im Stande, einen wirklich reinen, appetitlichen und gesunden Honig massenhaft zu produziren. Er tödtet nie seine Lieblinge, sondern nimmt ihnen nur den Ueberfluß, bringt die Honigtafeln (Waben), welche er innerhalb sauberer Holzrähmchen von ihnen ausbauen und volltragen ließ, in eine vom Major v. Hraschka vor 17 Jahren erfundene Maschine, die Honigschleuder, und entleert sie mittelst derselben durch Zentrifugalkraft ihres Inhalts an Honig, während der Blüthenstaub (Pollen), den die Bienen ausschließlich zur eigenen Nahrung mit in die Waben getragen und fest eingedrückt haben, darin zurückbleibt. Der Honig wird also bei diesem Verfahren ganz in derselben Beschaffenheit gewonnen, wie er von den Bienen produzirt ist; er wird nicht durch Pollen oder Wachstheile verunreinigt, wie das geschieht, wenn er durch Pressen oder Kochen extrahirt wurde, zum Nachtheil des Geschmacks, des Aussehens und der gesundheitsfördernden Wirkung. Aber nicht blos durch die Reinheit, sondern auch durch den Reichthum seines Produktes bewährt sich der moderne Imker, der seine Bienen durch Abnahme der gefüllten Honigwaben zu immer neuem Fleiße treibt und durch Zurückgabe der entleerten Waben der Mühe des Baues überhebt.

Der höhere Ertrag, der sich durch Anwendung der rationellen Methode des Pfarrers Dr. Dzierzo aus der Bienenzucht erzielen läßt, hat es in neuerer Zeit trotz der entschiedenen Abnahme der Honigquellen dennoch ermöglicht, die Bienenzucht nicht mehr blos als Nebenerwerb, sondern auch berufsmäßig lohnend zu betreiben. Wir haben dafür einen Beweis in nächster Nähe: Herr Schulz in Kemnitz, Sohn des dortigen Herrn Lehrers, hat auf dem größten und jedenfalls berühmtesten Bienenstande Deutschlands, bei Herrn Bethe in Eystrup, die Bienenzucht in einem zweijährigen Kursus theoretisch und praktisch erlernt und arbeitet nun in Kemnitz mit Fleiß und Geschick in dem selbstständigen Beruf eines Imkers.

Wenn aber die Bienenzucht als selbstständiger Beruf ihren Mann nährt, so ist klar, daß sie, richtig erlernt, auch einen lohnenden Nebenerwerb gewähren muß; thatsächlich hat sie denn auch als Nebenerwerb bei uns schon einen kleinen Aufschwung genommen, so daß Priegnitzer Honig, früher auf dem Weltmarkt ganz unbekannt, jetzt schon seinen Weg nach Berlin und Hamburg und sogar nach England gefunden hat.

Da der rationelle Imker um den Absatz seines schönen Produkts nicht in Verlegenheit kommt, so steht er — und dies bedeutet einen völligen Umschwung gegen früher — dem allgemeinen Aufblühen seiner Kunst nicht blos neidlos, sondern auch anregend und fördernd gegenüber. Während die Imker alten Schlages die Geheimnißkrämerei liebten und sich zuweilen bis zur gegenseitigen Vernichtung ihrer Bienenstände bekriegten, sind die modernen Imker in Vereinen und durch private Belehrung bemüht, ihre Kenntnisse zu verallgemeinern.

In dieser Richtung hat sich der hiesige Bienenzuchtverein Priegnitz, vom früheren Lehrer Herrn Markusch in Rapshagen vor mehr als 10 Jahren gegründet und seit dessen Versetzung von Herrn Reibe in Rapshagen recht verständig weiter geleitet, große Verdienste erworben. Aber die Resultate dieser langjährigen treuen Vereinsarbeit liegen doch nicht so klar vor Jedermanns Augen, wie sie es im Interesse einer besseren Würdigung und allgemeineren Aufnahme der Bienenzucht wohl verdienten.

Der hiesige Bienenzuchtverein beschränkt sich nicht blos aufs Reden, seine stärkere Seite ist vielmehr die Praxis. Neben den Vorträgen werden daher auch praktische Leistungen auf den Bienenständen verlangt. Aber das große Publikum will nicht blos Leistungen, sondern zugleich eine sichere Kritik dieser Leistungen in Gestalt von erzielten Produkten vor Augen haben.

Aber schon jetzt sollten wenigstens die Imker unsere Vereins-Versammlungen besuchen, deren nächste wahrscheinlich am 3. Pfingstfeiertage in Sadenbeck stattfindet. Dort, sowie bei Herrn Schulz in Kemnitz, werden wohl auch Eleven in einem 3- bis 4wöchentlichen Kursus in der zweckentsprechendsten Handhabung der Kasten unterwiesen.

Juristisches.

In einem Spezialfall, in welchem eine zur Hinterlegung eingesandte Geldsumme von der Hinterlegungskasse einstweilen zur Asservation genommen worden war, demnächst aber wegen mangelnder Angabe des gesetzlichen Hinterlegungsgrundes nicht zur Hinterlegung angenommen werden konnte und dem Einsender zurückgesandt worden ist, ist der dem letzteren, gemäß der Vorschrift unter Nr. 15 der Ausführungsbestimmungen, vom 29. Juli 1879, ertheilte Empfangsschein von dem Richter, welcher den Einsender zur Hinterlegung der qu. Geldsumme für verpflichtet erklärt hatte und welchem der Empfangsschein zum Erweise der Hinterlegung vorgelegt worden war, irrthümlich als eine Hinterlegungsbescheinigung im Sinne des § 16 der Hinterlegungsordnung angesehen worden. Um die Möglichkeit einer derartigen Verwechselung für die Folge thunlichst auszuschließen, hat der Finanzminister unterm 27. v. Mts. bestimmt, daß die von den Hinterlegungskassen in den vorgeschriebenen Fällen zu ertheilenden vorläufigen Empfangsscheine mit dem Vermerk zu versehen sind, daß dieselben nicht als Bescheinigungen über die erfolgte Hinterlegung anzusehen sei.

— Stellt auf Grund einer betrügerischen Verabredung behufs Hintertreibung der Befriedigung eines Gläubigers der Schuldner einem Dritten ein simulirtes Schuldbekenntniß aus und läßt er sich sodann auf Grund dieses simulirten Schuldbekenntnisses gerichtlich verurtheilen, so steht, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Zivilsenats, vom 30. Januar d. J., dem Schuldner das Recht zu, zu jeder Zeit unter Berufung auf den von ihm zu erweisenden wahren Sachverhalt der Zwangsvollstreckung aus diesem Urtheil entgegenzutreten und im Wege der Klage die Unzulässigkeitserklärung der Zwangsvollstreckung zu verlangen.

Kunst und Literatur.

Nr. 83 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus" (Preis vierteljährlich 1 Mark) enthält:

Liebenswürdigkeit. — Ein Stein des Anstoßes. — Kaltwasserseife. — Deutsche Tracht. — Ueber Asthma. — Hauswirthschaftlicher Kalender für Mai. — Diverse kleine Artikel.

Herr Direktor Albert Rosenthal hat für den Sommer die Direktion des Flora-Theaters in Köln übernommen und ist bereits dort eingetroffen.

Bei dem rasch zur Berühmtheit gelangten Tenoristen Mierzwinski haben sich nicht weniger als fünfundvierzig Unternehmer mit Anerbietungen für Konzert-Tournées gemeldet. Der Impresario der Teresina Tua, Alfred Fischhof, ging aus dieser Konkurrenz als Sieger hervor. Zwischen ihm und Mierzwinski ist in Wien ein Vertrag vereinbart worden, nach welchem der berühmte Tenor vom 15. Dezember 1884 bis 31. März 1885 mit Fischhof für eine große Tournée engagirt ist. Mierzwinski erhält für die oben angegebene Zeit die Summe von 150,000 Frcs., ein Honorar, welches wohl bis jetzt noch nie einem Tenor bezahlt wurde. Die Tournée soll mit einem Konzert in Berlin beginnen.

Vermischte Nachrichten.

— Der Professor an der Universität zu Leipzig, Polizeiarzt Dr. Reclam, hat sich unter Anderen auch der wissenschaftlichen Untersuchung der Kaffee-Surrogate unterzogen. An der Spitze der Zeitschrift „Gesundheit" veröffentlicht er nun folgendes Gutachten: Der Gesundheits-Kaffee von Krause u. Co. in Nordhausen dürfte in Deutschland wohl als das am meisten verbreitete „Surrogat" bezeichnet werden müssen, wozu die ungewöhnliche Billigkeit des Fabrikates viel beiträgt. Denn im Einzelhandel kosten gut verpackt 400 Gramm 20 Pfennig. Da man für eine Tasse 6 Gramm gut aufkochen lassen soll, so erhält man $83^2/_3$ Tassen aus einem Päckchen und es kostet mithin die Tasse des Getränkes noch nicht $^1/_3$ Pfennig! — Viele Personen trinken ihn noch etwas dünner, so daß dann etwa 4 Tassen erst 1 Pf. kosten. Die Versicherung der Verkäufer: „Dieses Fabrikat . . . enthält nicht das Geringste von Kaffee" haben wir durch mikroskopische Untersuchung bestätigt gefunden; ebenso die weitere, daß das Surrogat „nur aus nahrhaften Stoffen bereitet" sei. Wir erwähnen dabei, daß wir die Mühe nicht scheuten, von verschiedenen Verkäufern derartige Päckchen zu verschiedenen Zeiten zu entnehmen, und daß wir dieselben bei der Untersuchung vollständig übereinstimmend fanden, was für gewissenhafte und gleichmäßige Herstellung ein ehrendes Zeugniß ablegt. Das Surrogat sieht dem Kaffee ähnlich, schmeckt auch so im „Aufguß", aber viel milder und stumpfer bei „Abkochung". Indessen gewöhnen sich die Trinkenden so an diesen Geschmack, daß sie ihn nach einiger Zeit dem echten Kaffee vorziehen und kein anderes Surrogat genießen mögen. Daß dasselbe völlig unschädlich ist, unterliegt nach unserer Untersuchung keinem Zweifel. Die chemische Analyse ergab in dem verkäuflichen Pulver $90,^{20}$ pCt. Trockensubstanz und $6,^{81}$ pCt. Asche. Es enthalten demnach 6 Gramm des Pulvers $4,^{41}$ Gramm Trockensubstanz. — In dem mit kochendem Wasser und einmaligem Aufkochen bereiteten Getränk aus 15 Gramm Surrogat fanden sich: lösliche Extraktivstoffe $6,^{245}$ Gramm, — von denen: Stickstoff $0,^{028}$ Gramm (= $0,^{175}$ Proteïn), Fett $0,^{027}$ Gramm, Asche $0,^{133}$ Gramm sind. Das Krause'sche Surrogat ist also ein wirklich nährendes Getränk und hat dabei eine dem Kaffee ähnliche Wirkung. — Denn die eigentliche Wirkung des Kaffee dürfte am wenigsten in dem „Coffeïn" zu suchen sein, sondern wesentlich in den „löslichen Extraktivstoffen". Enthält doch (nach J. König) der aus 15 Gramm gebrannter Kaffee-Bohnen bereitete Aufguß nur 0,26 Gramm Coffeïn, neben 2,17 Gramm Extraktivstoffen und 0,075 Gramm Stickstoff, sowie 0,61 Asche. Der „Gesundheits-Kaffee" von Krause u. Co. in Nordhausen ist also als ein gutes Surrogat zu bezeichnen und kann recht wohl an Stelle des wirklichen Kaffee genossen werden.

— (Ein junger Philosoph.) Wo sitzest Du, lieber Neffe, in Deiner Klasse?" — „Vorletzter, aber eigentlich kann ich sagen, ich sitze Letzter: denn der Allerletzte ist so dumm, daß er gar nicht mitgerechnet werden kann!" — „Schämst Du Dich denn aber nicht?" — „Wie so, Onkel? Wenn ich nun Erster wäre, denkst Du etwa, das ist angenehm? Bewahre! Da kämpft man immer mit der Angst, wieder 'runterzukommen; Ruhe zum Arbeiten hat man nur als Letzter!"

— Wie kann man seiner eigenen Cigarre begegnen? — Wenn man ins Haus tritt und sie geht aus. (Au!!)

— Ein Wort des Kaisers, das bisher noch nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen sein dürfte, wurde dieser Tage in Halle in einer Versammlung des Vereins deutscher Studenten mitgetheilt. Es war in der Zeit nach dem Nobiling'schen Attentat. Der Kaiser war von der Reise, die er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit hatte machen müssen, zurückgekehrt. Die vier Hofprediger hatten Audienz. Der verstorbene Hengstenberg hatte dem Kaiser den Abscheu des Volkes an dem fluchwürdigen Verbrechen ausgesprochen, da sagte der Kaiser: „Sie haben Recht; Schweres ist mir zu Theil geworden. Aber Gott hat alle Haare auf meinem Haupte gezählt; er hat auch die Schrotkörner gezählt, die in meinen Arm und Kopf gedrungen sind, und es hat keins in den Sitz des Lebens dringen können. Diese Wunden sind heil; aber hier im Herzen sind Wunden, die heilen nicht wieder."

— Der Fürst eines kleinen Duodezstaates hatte recht, recht viele Schulden. Da beschenkt ihn seine Gattin, aber nicht etwa mit ein paar Millionen, sondern — mit ein paar kleinen Durchlauchten. Große Freude im Lande, große Verlegenheit im Schloß; denn die Taufe der erlauchten Sprößlinge wird unter Einladung einiger befreundeter gekrönter Häupter Geld, sehr viel Geld kosten, und es war von diesem Artikel wieder zufällig ungemein wenig vorhanden. Aber die Prachtliebe des Landesvaters weiß sich über derartige Kleinigkeiten leicht hinwegzusetzen und Se. Durchlaucht giebt Ordre, im Hofjournal bekannt zu geben, „daß der Fürst die Taufe mit allem erdenklichen Pomp vornehmen werde." Das Hofjournal erscheint — aber, allmächtiger Gott, man traut seinen Augen kaum, denn da steht wörtlich zu lesen: „Seine Durchlaucht Fürst Richard wird die Taufe mit allem erdenklichen Pump vornehmen." O über diese kompromittirenden, malitiösen Druckfehler, und welchen Schaden können sie anrichten!

— (Ein Attentat auf den Reichstag.) Von Mitgliedern der Sozialisten-Kommission wurde gestern im Reichstage berichtet, daß beim hiesigen Polizeipräsidium Briefe eingegangen wären mit der Drohung den Reichstag in die Luft zu sprengen, wenn Fürst Bismarck gerade anwesend sein würde. Wenn auch die Grundlosigkeit des Geredes sofort einleuchtete, wurde der Gegenstand in den Couloirs des Reichstags doch vielfach besprochen. (Wir glauben wohl Recht zu thun, diese Mittheilung an dieser Stelle wiederzugeben. Die Red.)

— (Beiß man noch mal!) Eines Tages geht ein Offizier unter den Linden in Berlin spazieren, gefolgt von einem großen Hunde. Ein Bäckerjunge kommt pfeifend von der entgegengesetzten Seite. Er will den Hund an sich locken, klopft sich auf die Knie und schmeichelt: „Komm her, mein Hundeken!" Der Bullenbeißer versteht aber den Spaß unrecht, springt auf den Jungen los und beißt ihn in die Wade. Der Junge erhebt hierauf ein fürchterliches Geschrei, so daß sich der Offizier umsieht und nach der Ursache fragt. „J die infamige Thöle hat mich in't Bein jebissen, det müssen Se mir bezahlen!" — Der Offizier, um kein Aufsehen zu erregen, fragt: „Und was verlangst Du denn?" — „Jck will man blos 1,50 haben, so ville wird meine Wade wohl werth sind." — Der Offizier giebt ihm 3 M. und verlangt das Uebrige wieder heraus. „Des lassen Se man jut sind, Herr Offizier," erwiderte der Junge pfiffig, vor de 1,50 M. kann mir Ihr Hund in't andere Been auch beißen."

Telegraphische Depeschen.

Wien, 4. Mai. Gestern fand in der Reiter-Kaserne zwischen zwei Kavallerie-Offizieren ein Säbelduell statt, wobei Ober-Lieutenant Flesch schwer verwundet wurde.

Paris, 3. Mai. Den letzten Vorgängen im Pekinger Kaiserpalast und den Personal-Veränderungen im Großen Geheimen Rathe wird nach hier vorliegenden Meldungen jetzt auch chinesischerseits jede Bedeutung mit Bezug auf die äußere Politik Chinas abgesprochen. Fest steht, daß der Vizekönig Li Hung Tschang die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Frankreich betrieben hat und dieselben auch ferner beeinflussen wird.

Paris, 4. Mai. Die internationale Elektrizitäts-Konferenz hat, wie das „Journal offiziel" meldet, ihre Arbeiten mit der Annahme von drei Resolutionen beendet, welche sich auf die sogenannten elektrischen Strömungen und das Normalmaß für das elektrische Licht beziehen.

Rom, 4. Mai. Der König und der Thronfolger sind von Turin hierher zurückgekehrt, die Königin wird noch einige Tage in Turin verweilen.

Die Grafen von Dürrenstein.

Original-Roman von E. Heinrichs.

4)

„Ich versichere, bester Freund, daß diese Gleichheit vorhanden war, ja, geradezu verblüffend wirkte, das Allerseltsamste aber die Thatsache sein mußte, daß der Majoratsherr seine beiden Neffen genau unterscheiden und sich in dieser Hinsicht niemals irren sollte, wie die Gräfin ebenfalls versicherte."

„Ah, so waren doch jedenfalls die Charaktere verschieden," rief der Pfarrer, den dieses sehr zu interessiren schien, lebhaft aus. „Der alte Graf Dürrenstein wird den künftigen Majoratsherrn sicherlich nach seiner eigenen Methode erzogen und denselben deshalb schon an der Ausdrucksweise, den Bewegungen, mit einem Wort, an seinem ganzen Gebahren erkannt haben."

Der Baron sah ihn verwundert an.

„Sie mögen Recht haben, lieber Pfarrer," versetzte er nachdenklich, „so wird's gewesen sein, da die Brüder stets gleich gekleidet waren, und muß ich aufrichtig bekennen, daß der junge Graf Albrecht in der That mir besser gefiel als sein Bruder."

„Da haben wir's," lächelte der Pfarrer, „der Unterschied war also selbst Ihnen erkennbar, lieber Baron!"

„Das heißt, nur wenn Beide neben einander standen, — war der Unterschied vorhanden, wenn auch in undefinirbarer Form. Als einzelnes Individuum würde es auch Ihnen, dem gewiegten Menschenkenner, fast unmöglich gewesen sein, dasselbe beim rechten Namen zu nennen. Doch lassen Sie mich fortfahren, Pfarrer! — Ich lebte nach dem Tode meiner Gemahlin einige Jahre einsam mit meinem Kinde, bis die Nothwendigkeit mich zwang, dasselbe einem Institut zur Erziehung zu übergeben. Dann litt es mich nicht länger auf der heimathlichen Scholle, — ich ging auf Reisen, durchstreifte Europa bis zum hohen Norden, ging nach dem Orient, nach Afrika und dann nach Amerika, wo mein künftiges Schicksal unerbittlich besiegelt wurde. Man kann die Welt ja so rasch jetzt durchschweifen. Als ich den Fuß der Heimath wieder zuwandte, war die Todte vergessen, das Kind meiner Leonie völlig verwaist worden."

„Berühren Sie die schmerzende Wunde nicht muthwillig auf's Neue, mein theurer Freund!" bat der Pfarrer mit sanfter Stimme, berichten Sie weiter vom Grafen Dürrenstein, der jedenfalls eine wichtige Rolle in Ihrer Erzählung spielen dürfte."

„So ist's, hochwürdiger Herr!" nickte der Baron, „lassen Sie mich also kurz über jene Tage hinweggehen. Ich sah Regina wieder, und ließ sie beruhigt zurück, da meine Frau kein Verlangen nach der Tochter empfand. Dann dehnten wir unsere Flitterwochen über zwei Jahre hinaus, bis es mich endlich mit zwingender Gewalt nach Hause trieb, um das Haus meiner Väter wieder zu betreten und mein Kind zu begrüßen. Ich nahm Regina auf einige Wochen mit uns, doch mußte ich mit stiller Betrübniß die Wahrnehmung machen, daß sie der Stiefmutter scheu auswich und daß auch diese kein Verlangen darnach trug, das Vertrauen des zehnjährigen Mädchens zu gewinnen, vielmehr eine geflissentliche Abneigung, welche an Widerwillen streifte, gegen Regina zur Schau trug. Ich kürzte deshalb den Urlaub meiner Tochter ab. Am letzten Tage vor der Abreise meiner Tochter wandelte diese allein im Park, welcher unser Schloß an der Rückseite begrenzt. Die zehnjährige Kleine mochte schon ihre eigenen trüben Reflexionen machen über das Vaterhaus und von einem unbekannten Glück träumen, das tief unten in der Ahnengruft schlummerte. Ohne auf den Weg zu achten, hatte sie den Park in seiner ganzen Länge durchschritten und den daran stoßenden Wald betreten, welcher ebenfalls zu meiner Besitzung gehörte. Zweck- und ziellos wanderte Regina in dem grünen Revier umher, welcher während ihres Hierseins ihr liebster Aufenthalt gewesen; sie pflückte Blumen, wand Kränze und vergaß alles Leid ihrer Kindheit. Rechts an meinen Wald stößt der Forst des benachbarten Grafen Stromberg, eines passionirten Jägers. Meine kleine Regina sitzt unweit der Grenze unter den Zweigen einer Traueresche, die Blumen im Schooß, sich eifrig einen Kranz windend. Da prasselte es plötzlich in den Büschen und ein mächtiger Hirsch fliegt wie der Blitz an der tödtlich Erschreckten vorüber; im nächsten Augenblick fällt ein Schuß, Regina wird fast von der Kugel gestreift und während der Hirsch getroffen zusammenbricht, ist das Kind bleich und zitternd zurückgesunken. Da im selben Moment taucht die Gestalt des Jägers auf, der helljubelnd zu dem getroffenen Hirsch eilen will und nun plötzlich erstaunt stehen bleibt. — Es ist Graf Albrecht von Dürrenstein, der künftige Majoratsherr, welcher sich lachend zu einem ihm dicht auf dem Fuße folgenden alten Herrn wendet und von einem Doppelschusse: „der Hirsch und dieses kleine Reh!" prahlt. Der alte Dürrenstein tritt nun zu dem Kinde, fragt nach seinem Namen und meint, daß sein Neffe diese Kleine einst heirathen solle, worüber jener auf's Neue in helles Lachen ausbricht, während mein verhöhntes Kind sich weinend in tödtlicher Angst aufrafft, um den beiden schrecklichen Männern zu entfliehen. — Nun geschieht das Unglaubliche, der junge Graf will seine zukünftige Braut umarmen, worüber der Alte in solche Wuth geräth, daß er seinen Hirschfänger zieht und den übermüthigen Neffen mit der flachen Klinge schlägt. Ich habe diese Geschichte erst vor zwei Jahren ausführlich erfahren, da Regina nach ihrer Heimkehr auf mehrere Wochen schwer erkrankte, und überhaupt zu jung noch war, um den vollen Ernst der Situation begreifen zu können. Sie dürfen dabei keinen Augenblick den wilden, unbändigen Charakter dieser beiden Menschen außer Acht lassen, lieber Pfarrer!

Einen Moment stand der junge Graf wie erstarrt nach dieser Beschimpfung, jeder Blutstropfen war aus seinem Gesicht entwichen und wild das Kind bei Seite schleudernd, daß es betäubt niederstürzte, raffte er die Flinte, welche ihm entfallen, auf und richtete den Lauf auf die Brust des Onkels.

„Blut für diesen Schimpf!" knirschte der wilde Jüngling — und bevor der alte Graf sich recht besinnen konnte, donnerte der zweite Schuß durch den stillen Wald. Mit einem Angstschrei stürzte der Majoratsherr nieder, während der Mörder, noch einen wilden Blick auf ihn werfend, wie Kain davonstürzte. Dies Alles war das Werk weniger Minuten gewesen. Die beiden Grafen, Gäste des Grafen Stromberg, waren zusammen in den Forst gegangen, um ein Wild zu erlegen und Leonie's Kind mußte ihren Weg kreuzen, um die unschuldige Ursache einer so fürchterlichen Katastrophe zu werden."

Der Baron hielt erschöpft inne und senkte den Kopf wie gebeugt unter dem Gewicht einer solchen Erinnerung.

Auch der Pfarrer athmete schwer und schien tief erregt zu sein von dem grauenvollen Hintergrund dieser Erzählung.

Endlich hob der Baron das Haupt und sprach mit gedämpfter Stimme weiter: „Das lange Ausbleiben meiner Regina beunruhigte mich, zumal mir daran gelegen war, die letzten Stunden ihres Anblicks mich noch zu erfreuen. Man sagte mir, daß sie wie gewöhnlich in den Park und von da wahrscheinlich in den Wald gegangen sei. Hier fand ich sie endlich besinnungslos am Boden liegen, sie und meinen Todfeind. — Als ich mein Entsetzen überwunden, untersuchte ich den Grafen, der regungslos auf dem Gesichte lag und sah auch schon im nächsten Augenblick einige Leute, unter ihnen den Grafen Stromberg, welche von dem Hund des Erschossenen herbeigeholt worden waren. Es war für mich keine angenehme Situation, da meine Feindschaft mit dem Majoratsherrn von Dürrenstein in den betreffenden Kreisen hinlänglich bekannt war, man somit an ein Zusammentreffen mit ihm und an eine Gewaltthat von meiner Seite zweifellos glauben mußte. — Ich theilte dem Grafen in wenigen Worten meine soeben erst erfolgte Ankunft mit und während ich mich mit meinem bewußtlosen Kinde beschäftigte, ordnete Jener die Ueberführung des Verwundeten nach seinem Schlosse an. Ich brachte Regina, welche endlich die Augen aufschlug, rasch heim und ließ mir dann die mysteriöse Geschichte von ihr berichten. Sie war mit zehn Jahren sehr klug und verständig, faßte rasch und scharf auf und wußte mir deshalb die vorhin geschilderte Szene ziemlich genau zu wiederholen. Mein Entschluß war bald gefaßt. Ich ließ anspannen und fuhr zum Grafen Stromberg, um diesem das Nöthige mitzutheilen und die für mich doppelt fatale Situation zu erklären. Als ich dort erschien, war bereits ein Arzt geholt worden, welcher eine schwere, doch hoffentlich nicht tödtliche Verwundung konstatirte."

„Ah, Gott sei Dank!" sprach der Pfarrer, als der Baron eine Pause machte, „mir fällt ein Alp von der Brust."

„Ja, hochwürdiger Freund!" nickte Baron Einsiedel, „mir erging es damals ebenso. Ich athmete erleichtert auf und bat den Grafen Stromberg um eine Unterredung unter vier Augen. Er hörte erstaunt und erschreckt meine Mittheilung an, fand die-

Börsen-Bericht.

Stettin, 3. Mai. Wetter Regen. Temp. + 9 R. Barom. 28". Wind W.

Weizen wenig verändert per 1000 Klgr. loko 160—179 bez., per Mai 174,5—176,5 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 177—177,5 bez., per Juli-August 178,5 bez., per September-Oktober 180—181 bez.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr. loko inl. 138—143 russ. 146—149 bez., per Mai 141,5—140—140,5 bez. u. B., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 141,5—141 bez., B. u. G., per Juli-August 141,5—141 bez., per September-Oktober 142,5—141,5 bez., per Oktober-November 142,5—141,5 bez., 142 G.

Hafer per 1000 Klgr. loko 130—151 bez.

Rüböl ruhig, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 59,5 G., per Mai 57,5 B., per September-Oktober 55,5 B., per Oktober-November 55,25 bez.

Spiritus Schluß matter, per 10,000 Liter %, ohne Faß 48,1 bez., per Mai 48,6—48,3 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 49—48,8 bez., per Juli-August 49,5 B. u. G., per August-September 50,2 B. u. G., per September-Oktober 50 B.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,20 tr. bez., alte Us. 8,50 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 176—185, Roggen 146—150, Gerste 140—146, Hafer 150—155, Kartoffeln 36—42, Heu 2,25—2,75, Stroh 25,5—30.

Kirchliche Anzeigen.

Am Bußtage werden predigen:

In der Schloß-Kirche:
Herr Prediger de Bourdeaux um 8¾ Uhr.
Herr Konsistorialrath Brandt um 10½ Uhr.
(Abendmahl, Beichte am Dienstag um 6 Uhr.)
Herr General-Superintendent Dr. Jaspis um 5 Uhr.
Nachher Ordination

In der Jakobi-Kirche:
Herr Prediger Pauli um 9 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Meyer um 2 Uhr.
Herr Prediger Steinmetz um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche:
Herr Divisionspfarrer Hoffenfelder um 9 Uhr.
(Militär-Gottesdienst.)
Herr Pastor Friedrichs um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

In der Peter- und Pauls-Kirche:
Herr Pastor Fürer um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Deicke um 2 Uhr.

In der Taubstummen-Anstalt (Elisabethstraße):
Herr Direktor Erdmann um 10 Uhr.

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:
Lesegottesdienst um 9½ und 5½ Uhr.

In Torney in Salem
Herr Prediger Pauli um 4½ Uhr.

Im Marchand-Stift in Bredow:
Herr Prediger Deicke um 9 Uhr.

In Grabow:
Herr Prediger Mans um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

In Züllchow:
Herr Prediger Mans um 9 Uhr.

selbe durch des jungen Dürrensteins seltsames Verschwinden auch bestätigt und kam mit mir dahin überein, die schreckliche Geschichte zu verschweigen, um dem Verwundeten später die volle Freiheit zu bewahren. Derselbe blieb also auf dem Schloß des Freundes und genas langsam unter seiner Pflege, ohne daß es diesem gelungen, eine Erklärung über den räthselhaften Vorfall zu erhalten. Die Angst und Aufregung hatten meine Tochter auf's Krankenlager geworfen; ich wich nicht aus ihrer Nähe trotz der Ungeduld meiner Gemahlin und hatte die Freude und Genugthuung, mein Kind schon nach wenigen Wochen dem Institut wieder übergeben zu können. In dem unstäten Leben, das dieser kurzen Rast nun folgte, blieb ich doch im Briefwechsel mit dem Grafen Stromberg und erfuhr von diesem, daß der Majoratsherr von Dürrenstein vollständig wieder hergestellt sei und hartnäckiges Schweigen über die Ursache seiner Verwundung, sowie auch über das räthselhafte Verschwinden seines Neffen Albrecht bewahre und im finsteren Menschenhasse sich einsam hinter die Mauern seines Schlosses zurückgezogen habe, während die Gräfin, seine Schwägerin, mit dem Grafen Franz, ihrem zweiten Zwillingssohn und muthmaßlichen Majoratsherrn das alte Stammschloß verlassen und nach einem dem Grafen gehörigen Gute übergesiedelt sei. Was aus dem verschwundenen Albrecht von Dürrenstein geworden, wußte Stromberg mir nicht zu sagen, und so vergaß ich die tragische Geschichte im Strudel der Welt, dem ich in toller verblendeter Liebe für meine Frau nun einmal unrettbar verfallen war. Als der Traum zu Ende gegangen, mein Rausch einer unausbleiblich entsetzlichen Ernüchterung gewichen war, sah ich mich am Rande eines Abgrundes, der meine Ehre, mein Vermögen, die Zukunft und das Glück meines Kindes verschlang.

Während meine Gemahlin in Paris zurückblieb, eilte ich nach Hause, um aus den Trümmern zu retten, was möglich war. Das Resultat war gleich Null, ich vermochte es nicht einmal, meine Ehre unverletzt dem Zusammenbruche zu entreißen, da ich Unseliger das Vermögen meines einzigen Kindes, welches die todte Mutter hinterlassen, bis auf einen geringen Bruchtheil für eine Fremde vergeudet hatte. O, hochwürdiger Herr, könnte ich jene Zeit aus meinem Lebensbuch tilgen! Da stand ich zum letzten Male in dem Schloß meiner Väter, das nun in fremde Hände übergehen, vielleicht zu einer Fabrik umgewandelt, dem Gründerschwindel dienen sollte. Scheu durchwanderte ich die Ahnen-Gallerie, und mir war's, als ob die lange Reihe meiner Vorfahren zürnend ihre Augen abwandten von dem unwürdigen Enkel, dem Letzten ihres an Ruhm und an Ehren so reichen Stammes. Wie ein Geächteter entfloh ich diesen Räumen und eilte hin zu der stillen Klause, wo die Mutter meines Kindes schlummerte. Als ich die Stufen zu der Gruft zögernd betreten wollte, bebte ich wie ein Verbrecher zurück. Durfte ich es wagen, dieser heiligen Stätte mich zu nahen? Mußte der Schatten der Dahingeschiedenen den unwürdigen Vater nicht von dieser Schwelle des Friedens hinwegscheuchen? Sollte ich den zürnenden Geist der Mutter beschwören, deren Kind ich arm und heimathslos gemacht? — So entfloh ich auch hier wie ein Verbrecher und eilte hinaus, als ob das Gericht mir auf den Fersen säße. Ich mußte fort, fort um jeden Preis, ohne Rückblick, ohne Wiederkehr!

Als ich durch die Halle dem Ausgang zuschritt, trat ein Mann aus einer Nische mir entgegen, bei dessen Anblick ich wie vom Blitz getroffen stehen blieb — Es war der Majoratsherr von Dürrenstein. — Er schritt auf mich zu und blieb dicht vor mir stehen, um mich mit kaltem Blick zu fragen, ob er mich auf einige Minuten unter vier Augen sprechen könne. Ich verbeugte mich und schritt voran nach meinem Zimmer. „Ich komme," so begann er in einem kalten geschäftsmäßigen Tone, „um dieses Schloß zu kaufen; da ich nicht will, daß auf Leonie's Tochter ein Schatten von Unehre haftet, so will ich den höchsten Preis zahlen. Ihre Gläubiger sollen befriedigt, Ihnen dadurch die bescheidenen Mittel geboten werden, mit Ihrer Familie anderswo einfach aber sorgenfrei leben zu können."

„O, mein Freund!" fuhr der Baron nach einer kleinen Pause mit gepreßter Stimme fort; „mein selbstverschuldetes Geschick hatte mich noch nicht demüthig genug gemacht, um diese für meinen Stolz so fürchterlichen Worte ruhig anhören zu können. Der Edelmann empörte sich in mir, und mit vor Zorn und Scham fast erstickter Stimme wies ich die entehrende Hülfe von mir, indem ich, die Hand zum Schwur erhebend, meine Worte eidlich besiegeln wollte. Da legte der alte Dürrenstein mit einer erhabenen Ruhe seine Rechte auf meinen Arm und sagte kaltblütig: „Wozu dieses unnütze Aufbrausen? Können Sie Ihre Gläubiger anders befriedigen und den Ihrigen ein behagliches Dasein noch ferner bereiten, mir soll's recht sein, Herr Baron! — Können Sie das aber nicht, müssen Sie schließlich als Bettler mit defekter Ehre davonziehen und ihren Wappenschild zerbrochen dem Trödeljuden anbieten, dann wüßte ich in der That nicht, warum diese unnöthige Don Quixoterie? — Erlauben Sie mir, Ihrem einstigen Nebenbuhler, eine Frage. Können Sie Ihrer Tochter das mütterliche Vermögen unversehrt übergeben?"

(Fortsetzung folgt.)